

Umweltschonende Verfahren



Bernard Lehmann
Direktor des Bundesamts
für Landwirtschaft BLW

Liebe Leserin, lieber Leser

Bei der Verwendung von Hilfsstoffen wie Pflanzenschutzmitteln geht man heute im Allgemeinen davon aus, dass verbesserte Anbau- und Ausbringverfahren dazu führen, dass mit weniger Mitteln ein ausreichender Schutz der Kulturen erzielt werden kann. Dies schont die Umwelt. Der Aktionsplan Pflanzenschutzmittel verstärkt die Bemühungen in diese Richtung massiv, zum Beispiel mit neuen Produktionssystembeiträgen. Die Umwelt gewinnt, aber auch der Geldbeutel des Landwirts wird mit tieferen Ausgaben für Pflanzenschutzmittel geschont. Auch wenn die neuen Verfahren zur Umweltschonung etwas mehr kosten, kann es in der Gesamtrechnung immer noch rentabel sein. Bei Mineraldünger lassen sich die gleichen Überlegungen machen.

Anders scheint es bei den Hofdüngern zu sein. Landwirte haben Mühe zu akzeptieren, dass Verfahren, die ressourceneffizienter sind und dadurch die Umwelt schonen – weniger Verluste über die Luft durch Ausbringen mit dem Schleppschlauch – auch dazu führen, dass weniger eingesetzt werden muss. Die Agrarpolitik fördert den Schleppschlauch als umweltschonendes Verfahren, verlangt aber gemäss oben genanntem Prinzip, dass die Einsatzmenge um 3 kg Stickstoff pro ha reduziert wird. Bei Pflanzenschutzmitteln würde dieses Vorgehen kaum auf Widerstand stossen. Warum aber ist die Akzeptanz bei Hofdüngern schlecht? Ich sehe mehrere Gründe: Der flüssige Hofdünger ist im Überfluss vorhanden. Kleinere Einsatzmengen führen daher dazu, dass mehr, meist nicht vorhandene Fläche benötigt wird beziehungsweise der Überschuss über HODUFLU (Verwaltung der Hofdüngerflüsse) abgesetzt werden muss. Das Einsparen von Hofdüngern verursacht also oft Kosten, die selber getragen werden müssen.

Es gibt aber noch einen anderen Grund, weshalb die Akzeptanz für den Abzug bei der maximalen Einsatzmenge mit Schleppschlauch schlecht ist. Es ist aufgrund der nationalen und internationalen Literatur unklar, wo der eingesparte Stickstoff schlussendlich landet. Sicher ist, dass er beim Einsatz eines Schleppschlauchs nicht in die Atmosphäre gelangt, man kann dies riechen, die Geruchbelastung ist deutlich geringer. Unklar ist aber, ob er durch den Boden in das aquatische Ökosystem geht, oder letztendlich – rasch oder im Laufe der Zeit – zu einem Mehrertrag im Pflanzenbau führt. Letzteres wäre ja positiv.

Zentral ist die Frage, ob eine Verlagerung der Umweltbelastung stattfindet. Dies wäre zwar für die Atmosphäre positiv, nicht aber für die Gewässer. In diesem Fall würde es Sinn machen, die Einsatzmenge zu reduzieren, vorausgesetzt, die Pflanze hat immer noch genügend Stickstoff zur Verfügung. Gibt es gar einen Mehrertrag, wie man dies aus einzelnen Studien auch ableiten kann, macht es aber kaum Sinn, die Einsatzmengen zu reduzieren. Der Schleppschlauch wäre in diesem Fall ein echter Fortschritt: Umweltschutz kombiniert mit Mehrertrag.

Die Tatsache, dass es bisher nicht gelungen ist, die Wirkung einer um 3 kg Stickstoff gesenkten Güllegabe auf die Erträge standortunabhängig und wissenschaftlich reproduzierbar darzulegen (siehe Artikel S. 236), führt in der Praxis zu Diskussionen und folglich zur schlechten Akzeptanz für den Abzug bei den Bauern. Für den Gesetzgeber wird es immer schwieriger, den Abzug von 3 kg Stickstoff beim Einsatz eines Schleppschlauchs zu begründen.